Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (2019)

Heft: 6

Artikel: Über den Innen- und den Aussenblick

Autor: Loderer, Benedikt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-958022

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Über den Innen- und den Aussenblick

BENEDIKT LODERER
Stadtwanderer, ehem. Gründer und Chefredaktor der Zeitschrift für Architektur und Design Hochparterre.

[ABB.1]

[ABB.1] Blick von innen, Blick von aussen – Blick von oben: Biel aus der Vogelperspektive. (Foto: Stadt Biel / Ben Zurbriggen)

Seit zehn Jahren lebe ich in Biel. In Biel, das in der Schweiz einen schlechten Ruf hat. Der höchste Anteil an Sozialhilfeempfängern der Schweiz! Es muss ein Graus sein, hier zu leben. Nur, ich merke nichts davon, lebe frohgemut weiter. Da stimmt wohl etwas mit der Wahrnehmung nicht. Eine Probe aufs Exempel: Hier in diesen Kaninchenställen könnte ich nie wohnen, sagt der brave Hüslischweizer vom Tscharnergut in Bern West, falsch, antwortet die Bewohnerin, hier ist gut sein. Ich lebe seit 32 Jahren sehr zufrieden hier. Die Wahrnehmung von aussen stimmt mit der von innen nicht überein.

Warum? Weil der Blick von aussen überwiegt. Die Bücher, die Filme, die Expertenberichte werden selten von den Eingeborenen gemacht. Es sind die Besucher, die uns erzählen, wie schlecht Biel funktioniert. Sie wissen das als Gerücht. Mit den Zahlen aus dem Netz und den mit dem Feierabendbier eingesogenen Vorurteilen ausgerüstet, reist der Reporter aus Zürich nach Biel. Er hat einen Tag Zeit, sich umzusehen, sieht leere Läden und weiss schon genug. Der Augenschein macht meinungsstark. In der Zeitung erscheint der so gründlich recherchierte Artikel – Titel: «Café depresso in Biel».

Jede Reisebeschreibung gehorcht dem Aussenblick. Jedes Stadtporträt ebenso. Denn sie werden für die Fremden gemacht, nicht für die Einheimischen. Die Postkarte illustriert das. Immer im schönsten Sonnenschein prangen die Baudenkmäler knallbunt auf der Schoggiseite eines Halbkartons im Format A6. Sie zeigen, was die Sender sehen wollten und die Empfänger zu sehen haben. Eine doppelte Aussensicht. In jeder Stadt schaue ich mir den Ständer mit den Postkarten an. Ich lerne im Schnellgang, was der Aussenblick für blickwürdig hält. Postkarten sind nie für die eigene Bevölkerung gemacht. Es sind die Zeugnisse des Aussenblicks.

Doch auch der Innenblick ist getrübt. Es ist zum Beispiel in Biel ein Volkssport, die Stadt herunter zu machen. Es gibt sogar ein Zentralorgan der Stadtbeschimpfung, die auflagestarke Wochenzeitung «Biel Bienne», ein Gratisblatt. Die leeren Läden sind nicht nur leer, sie sind der offensichtliche Beweis

[ABB.2]

[ABB.3]

[ABB.2+3] Das Leben in Biel findet auch auf der Strasse statt, Mal als temporäre Intervention auf einem Parkplatz oder klassisch als Erweiterung eines Lokals. (Fotos: Stadt Biel / Ben Zurbriggen)

[ABB.4]

[ABB.4] Der neue Swatch-Hauptsitz in Biel. In der Schlange befindet sich das Swatch- und das Omega-Museum. (Foto: Stadt Biel / Ben Zurbriggen)

des Niedergangs. Der ist das Resultat der falschen Entwicklungspolitik. Es sieht bitter aus in Biel. Einzig beim Sport ist alles ganz anders. Der Eishockeyclub ist der Stolz der Stadt. Da hat der Innenblick die Brille der Eigenliebe auf der Nase, was Biel plötzlich rosa färbt. Wir haben zwar die höchste Sozialhilfequote, aber auf dem Eis da sind wir eine nationale Grossmacht.

Im Spalt zwischen Innen- und Aussensicht verschwindet die Wirklichkeit. Wirklichkeit? Ein schweres Wort. Ich sag's mal so: Ein Bündel von Kräften formt das Ergebnis. Das Wirkende ist das Wirkliche. Die Lupe, mit der wir das betrachten, ist der Vergleich. Beliebt sind die Ratings, jene Siegerlisten oder Verliererverzeichnisse. Es folgt das «so wie», die Ähnlichkeit. So wie es dort funktionierte, wird es auch hier tauglich sein. Dabei handelt es sich meist um Vorbilder. Alle wissen wir, wie eine Velostadt geht: Kopenhagen! Von Kopenhagen aber haben nur wenige hierzulande ein vertieftes Wissen. Und wer weiss viel über Biel? Ich kann aus Erfahrung sagen: Für Velofahrer ein verbesserungswürdiges Gelände. Da ist es, das Stichwort «Erfahrung». Mit dem Fahrrad erfahren zum Beispiel. Oder auf Stadtwanderungen erwandert. Alle Wirklichkeit ist körperlich. Die körperliche Anstrengung ist ein Erkenntnisinstrument. Der Massstab 1:1 bringt innen und aussen zur Deckung. Das Gegenteil zeigt, was gemeint ist. In einem Flughafen steigt man in die fliegende Röhre, die spuckt einen im andern Flughafen wieder aus. Wie weit es war, worüber man flog, keine Ahnung. Selbst die Flughäfen sind nicht zu unterscheiden. Fliegen ist schnell und bequem. Doch wer fliegt, sieht nichts, nimmt nichts wahr. Die Bequemlichkeit macht blind. Ein Naturgesetz.

Wer von der Aussen- zur Innensicht kommen will, muss sich anstrengen. Nicht nur körperlich, auch geistig. Man muss die Stadt lernen. Die eigene zuerst. Wer die Geschichte der Stadt kennt, sieht die Geschichte in der Stadt. Die Steine reden nicht, man muss sie zum Sprechen bringen. Erst wenn man weiss, was in ihnen steckt, leuchtet's heraus. Die Stadtentwicklung ist erst lesbar, wenn man sie kennt. Doch umgekehrt gilt auch, dass Bebauungsmuster, aber auch die Narben und die Brüche im Stadtkörper Fragen stellen. Sie zu beantworten, ist die Aufgabe des Stadtwanderers. Dabei geht es selten um Gebäude, doch weit mehr um die Infrastrukturen. Welche Auswirkung die Eisenbahn oder das Automobil auf die Stadt hatten und haben, zum Beispiel. Oder das teuerste Infrastrukturbauwerk des Mittelalters, die Mauer. Ebenso das Einsperren der Schüss zwischen Mauern, Flusskorrektur genannt. Das alles ist in Biel zu besichtigen. Auf der Karte und im Gelände. Karte ist Aussen-, Gelände Innensicht. Beide für sich allein sind nichts. Die blosse Abstraktion bleibt blutleer und die platte Wahrnehmung ohne Zusammenhang. Stadtwandern ist einfach, man geht der Nase nach. Doch anspruchsvoll ist es trotzdem, denn man sieht nur, was man weiss.

Und wie steht's mit den Planern? Sie sind der Objektivität verpflichtet. Ihr Blick sei unverstellt, behaupten sie. Sie kennen den Unterschied von Innen- und Aussenblick grundsätzlich nicht, nein, ihr Planen und Denken ist von jedem Standort unabhängig, genauer, sie stehen darüber. Denn sie haben das Wissen bereits, das ist ihr Beruf. Darum betrachten sie die Stadt mit einem detaillierten Fernblick. Sie sind in der Lage, aus den Steinchen der Einzelheiten das Mosaik des Überblicks zusammen zu setzen. Planer sind weit- und kurzsichtig zugleich. Sie blicken in die Zukunft und starren gleichzeitig auf die Gegenwart.

Darum sind es die Zwänge, die sie am schärfsten sehen. Sie sagen dem Randbedingungen. Allerdings stehen die nicht am Rand, sondern im Zentrum. Die Übersetzung von Randbedingung lautet: nicht zu ändern. Hier wird der Planerblick zur Einsicht. Hellsichtig erkennt er, was ihm nicht erlaubt ist: Das Grundsätzliche. Denn das Eigentum ist gewährleistet erstens, das bringt kein Steuersubstrat zweitens und drittens: damit ist keine Volksabstimmung zu gewinnen. Das Hemmende ist das Wirkende.

Der Planer leidet. Er hat eine lebenszehrende Krankheit, die resignatio sine qua non. Sein Innenwissen stimmt mit dem Aussenwirken nicht überein. Eigentlich wüsste er, was zu tun wäre, doch hindern ihn die Randbedingungen daran. Eingeklemmt ist er zwischen Wissen und Zwang. Es ist ein hartes Los, einen Beruf auszuüben, bei dem immer gilt: Die beste Lösung ist nicht die beste. Die beste ist die machbare. In der Schweiz nennt man das den eidgenössischen Kompromiss. Wir sind damit bisher gut gefahren, sagt der Volksmund. Dem stimmt der Planer zu. Er ist der Meister des Ausgleichs. Er bringt das Innen und das Aussen zusammen. Das ist sein Beruf. Er ist der Friedensstifter in der Zwangsjacke.

[ABB.5]

[ABB.5] Stadtstrukturen: Blick auf den Place de l'esplanade und die geknickte Silbergasse. (Foto: Stadt Biel / Ben Zurbriggen)

RIASSUNTO

Vista dall'interno e dall'esterno

Come mai alcuni adorano la propria terra, mentre altri la disprezzano? Lo sguardo esterno e quello interno non coincidono. Quando si parla di città prevale lo sguardo esterno. Sono i visitatori a descrivere meglio una città, non chi ci vive. Le cartoline postali sono l'espressione e la testimonianza del punto di vista esterno. Lo sguardo interno rimane offuscato e nascosto. I residenti delle città adorano parlare male del luogo in cui vivono. Come si possono far collimare i due punti di vista? Attraverso il confronto e l'esperienza, ciò che richiede uno sforzo sia fisico che mentale. Al contrario il rilassamento rende ciechi. Lo *Stadtwanderer* (ossia il «passeggiatore urbano», ruolo per il quale Loderer è conosciuto nella Svizzera tedesca, ndt) ha bisogno sia della cartolina che del territorio. Astrazione e percezione devono combinarsi, dato che si vede solo ciò che si conosce. I pianificatori invece possiedono già questa conoscenza. Essi non percepiscono né lo sguardo interno né quello esterno, ma quello da sopra. Quello che vedono meglio di tutti sono le condizioni e gli obblighi che non possono essere modificati. Sono anche coloro che soffrono, in quanto sanno come dovrebbero funzionare le cose. Il classico compromesso svizzero, al quale siamo molto abituati. I pianificatori sono d'accordo. Sono fabbricanti di compromessi e questo è il loro mestiere. Dei mediatori bloccati in una camicia di forza.

RÉSUMÉ

Question de point de vue

Comment se fait-il que les uns disent «cage à lapins» quand les autres disent «maison»? Le regard extérieur ne coïncide pas avec la vision de l'intérieur. Quand on parle des villes, c'est le regard extérieur qui prime. Ce sont les visiteurs qui décrivent la ville, pas ses habitants. La carte postale est l'expression même du regard extérieur. Mais la vision du dedans est, elle aussi, troublée. Les citadins aiment dire du mal de leur ville. Comment réconcilier les deux points de vue? Par la comparaison et l'expérience. Cela demande des efforts, physiques et intellectuels. A contrario, le confort rend aveugle. Le *Stadtwanderer* (ou «randonneur urbain», rôle pour lequel Loderer est connu en Suisse alémanique, ndt) a besoin aussi bien de la carte que du territoire. Abstraction et perception doivent aller de pair, car on ne voit que ce que l'on sait. Les urbanistes, en revanche, portent cette compétence en eux. Ils ne perçoivent les choses ni de l'intérieur, ni de l'extérieur, mais d'en haut. Ce qu'ils voient le mieux, ce sont les conditions et contraintes avec lesquelles ils doivent composer. Ils souffrent, parce qu'ils savent que ce qu'ils font devrait être fait autrement. On parle à cet égard de compromis fédéral. Tout a toujours très bien fonctionné ainsi, dit l'opinion. Les urbanistes approuvent. Ce sont des fabricants de compromis, des maîtres du consensus. C'est leur métier. Des médiateurs aux pieds et poings liés.